

K. Scholtissek (Hg.), *Christologie in der Paulus-Schule. Zur Rezeptionsgeschichte des paulinischen Evangeliums* (SBS, 181), Stuttgart 1999 (Katholisches Bibelwerk), 192 Seiten, kartoniert € 23,42/DM 45,80/ATS 334,30

Der auf ein Kolloquium im Schülerkreis von Karl Kertelge aus dem Jahr 1998 zurückgehende Band basiert auf dem Paradigma einer grundsätzlich stimmigen Applikation des paulinischen Erbes in der Paulus-Schule. Mit dieser positiven Be-

wertung des Prozesses der Fortschreibung positionieren sich die Autoren in der Forschungslandschaft.

Der einführende Beitrag von K. Scholtissek umreißt die Problematik des "Schul"-Begriffs für die Paulusrezeption und gibt quasi einen reich bibliographierten Forschungsbericht zur Frage nach Voraussetzungen in Herkunft, Bildung und Wirken des Paulus, die Ansätze für eine Schulbildung enthalten (11-36). S. betont den Einfluß hellenistischer Bildung auf Paulus und erkennt in hellenistischen Philosophenschulen ein wichtiges Vergleichsmodell, gelangt aber insgesamt zu dem realistischen Ergebnis, daß zwar personale und theologische Nachwirkungen des Paulus, aber keine spezifische Paulus-Schule (im engeren Sinne) nachweisbar sind. Mir scheint dabei wichtig, daß Paulus keine Schulbildung im eigentlichen Sinne intendierte, sondern das Leben christlicher *Gemeinden* als ganzer im Blick hatte; es könnte sich als fruchtbar erweisen, den frühjüdischen Einfluß auf Paulus – theologisch grundlegende Schriftauslegung und Sozialform der Synagoge – stärker zu berücksichtigen.

Anschließend markiert K. Kertelge zentrale Linien der paulinischen Christologie, die die Voraussetzung für jede Beschäftigung mit Paulus rezipierenden Schriften darstellt (37-43). K. Backhaus vertritt die These, Paulus selbst lege in der Interferenz von Christologie und Apostolatsdeutung eine Schulbildung theologisch nahe (44-71). Dabei beleuchtet er den Apostel in seinen Funktionen als Ursprung, Vorbild und Mittler sowie die apostolische Personalisierung des Evangeliums, deren zentrale Struktur von der Paulus-Schule der Deuteropaulinen durchgehalten werde. Sein weiter Begriff von "Paulus-Schule" (45) dient nicht der Differenzierung zwischen Schule und Gemeinde, in der theologische und personale Traditionen überliefert werden, bzw. zwischen Schule und einfacher Sprachtradition.

Die folgenden Beiträge stellen die Christologie ins Zentrum und zeigen anhand der deuteropaulinischen Briefe Stationen der Weiterentwicklung paulinischer Ansätze und Denkformen auf. A. de Oliveira arbeitet die Christozentrik des Kol heraus, die auf der literarisch-rhetorischen Ebene ebenso wie theologisch, soteriologisch, ethisch und ekklesiologisch das Schreiben bestimmt (72-103). Ansprechend fand ich R. Kamplings Reflexion zum Eph (104-123), da er eine echte Verhältnisbestimmung sucht: Paulus dient in der aktuellen und kreativen Rezeption des Eph als geschichtliche Basis, die der Autor über das Phänomen der (mit M. Wolter) "symbolischen Pseudonymität" als Bezugspunkt seiner Theologie ausweist (113) – an der paulinischen Theologie ist der Entwurf des Eph zu messen und fordert als Reaktion des Lesers entweder Annahme oder Ablehnung seines Anspruchs; der

Eph betont die göttliche Gnade, die durch Christus die christliche Existenz schafft und prägt. G. Hotze hebt die futurische Eschatologie des 2 Thess hervor (124-148), die er als "Lesehilfe" zu 1 Thess durchaus positiv bewertet (136), da sie Paulus besser gerecht werde als eine – von anderen Gruppierungen vertretene – realized eschatology (147). Weil 2 Thess Paulus als "die unbestrittene Autorität und das theologische Vorbild" anerkennt, will H. von "Paulusschule" sprechen (136). Wenn er es ablehnt, 2 Thess an einer "dogmatisierten" paulinischen Theologie zu messen, wäre doch zu berücksichtigen, daß sich der Autor mittels der Pseudonymität selbst Paulus zum Maßstab nimmt. Breit angelegt stellt T. Söding (149-192) die Christologie der Past vor, die auf der Basis ausgeprägter Theozentrik (absolute Souveränität Gottes) Jesu Mittlerfunktion speziell im christologischen Leitmotiv der Past, der Epiphanie Jesu, in der Gott in Erscheinung tritt, faßt. Die entsprechenden Traditionen schöpft der Autor aus der "Paulus-Schule" (180). Hermeneutisch interessant ist die Feststellung von S., die Christologie der Past sei ihrer eigenen Intention nach in Verbindung mit anderen Christologien des NT, v.a. den Paulusbriefen, zu begreifen.

Fraglich bleibt mir nach der Lektüre, ob der Terminus "Schule" den frühchristlichen Tradierungs- und Interpretationsprozessen um Paulus gerecht wird. Schnell gelangt man an Grenzen, wenn man die Gestalt der Paulus-Rezeption über literarische oder motivliche Bezüge zu den echten Paulinen hinaus näher zu bestimmen versucht. Ist der Rückgriff auf paulinische Sprachtraditionen oder Problemhorizonte bereits Ausweis einer Schulbildung? Weit gefaßt, droht der Begriff "Schule" zur Leerformel für differente Prozesse von Tradierung und Rezeption zu werden. Seine Verwendung wird fragwürdig, wenn damit nur ein allgemeiner Raum der Aufnahme und Weiterentwicklung bezeichnet wird und nicht spezifischer ein soziales Gefüge, das nach soziologischen Kriterien konkret abgrenzbar ist und als solches gerade zum Umgang mit paulinischer Tradition entwickelt und damit hauptsächlich beschäftigt ist. Ist sonst nicht auch die Apg ein Produkt der Paulus-Schule, oder überspitzt: Ist sonst nicht die ganze christliche Kirche als Kirche aus den "Heiden" Fortsetzung dieser Schule?

Augsburg

S. Schreiber